

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 17

Artikel: Die Wolke
Autor: Reinick, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunderpapiere andächtig vor mich hin und fragte, indem er seine rechte Hand wie von ungefähr dicht neben das Notenhäuflein legte: „Reicht das für ein halbes Jahr?“ — Da war sie also wieder, diese Faust, knochig und wuchtig und mit einer Haut wie von dunklem Leder, in das der ewige Werktag zahllose Schrammen und Risse gefeilt hatte. Diese Faust, die von nichts als von Arbeit und Mühe und kaum von einem kurzen Feierabend wußte, die bei lebenslangem Brotdienst nicht einen Heller unredlichen Lohnes eingestrichen und trotzdem mit der Zeit einen recht hübschen Wohlstand erworbt hatte... Ich griff wie verstört nach den paar Bankscheinen, ohne sie nachzuzählen, wie mit schlechtem Gewissen, und antwortete erst jetzt, aber mit einer sonderbaren Hast in der Stimme: „Ja, es reicht schon.“ Und ich weiß, auch wenn es nur halb so viel gewesen wäre, ich hätte auch dann mit keiner Wimper gezuckt, sondern rasch zugegriffen und schein geantwortet: „Ja, Vater — es reicht schon.“

*

In diesem Augenblick hackte ein schriller Pfiff wie ein scharfschneidiges Messer in den Faden meiner Erinnerung. Das Gewebe zerriß, ich schrak empor und merkte erst jetzt wieder, wo ich eigentlich war. Richtig, der Zug bog oben um den Bahndamm und pufete mit viel Rauch und Geräusch in die Station.

Nun bekam der Trupp unter der niedrigen Gaslaterne mit einemmal wieder Leben in die Arme und Füße. Es ging an ein Händeschütteln und Glückwünschen, und man sah: die paar Auswanderer, die nun langsam und fröstelnd dem Bahngleise zuschritten, rissen sich nicht nur von den Händen los, die sie nochmals so kräftig schüttelten, sie trennten sich unter Schmerzen auch von der Luft ab, die sie noch einatmeten, und von dem geliebten Fleck Erde, auf dem sie standen.

Der Vater kam mit Jakob und mir bis an den Wagentritt. Dort tat er alles, was er in diesem bitteren Augenblick noch über sich brachte: er streckte uns beiden nochmals seine knorrige Rechte hin. Als ich seine Hand in der meinen fühlte, wagte ich nicht, frei aufzublicken; mir war, als ob ich da meine ganze Jugend und Vergangenheit und zugleich mein reichstes und schönstes Erbe in der geschlossenen zitternden Hand hielt. Mein Erbe... Gut, so wollte ich es denn, als das kostbarste des Lebens, ganz und unangetastet mit in die neue Welt hinübernehmen!

Als wir kurz darauf aus dem Abteilfenster blickten, lag der Platz vor dem Bahnhofen still und leer. Diese lieben, bekümmerten Menschen! Sie hatten sich, ohne die Abfahrt des Zuges abzuwarten, durch Nebel und Wind unvermerkt davongemacht.

An die Entfernte.

Diese Rose pflück ich hier
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose fragen;

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Nikolaus Lenau.

Die Wolke.

Von Robert Reinick.

An einem heißen Sommermorgen stieg ein kleines Wölkchen aus dem Meere auf und zog leicht und freudig, wie ein blühendes, spielendes Kind, durch den blauen Himmel und über das weite Land, das nach langer Dürre verbrannt und traurig dalag.

Wie die kleine Wolke so dahinschwamm, sah sie

unten die armen Menschen im Schweiß ihres Angesichtes sorgenvoll arbeiten und sich abmühen, während sie doch selbst von Sorge nichts wußte und vom leichten Morgenhauch einer reinen Luft ganz von selbst fortgetrieben ward.

„Ach“, sprach sie da, „könnte ich doch für die guten armen Menschen da unten etwas tun,

ihre Mühe erleichtern, Sorgen verscheuchen, den Hungrigen Nahrung verschaffen, die Durstigen erquicken!“ —

Und der Tag schritt immer weiter vor, und die Wolke ward immer größer; und wie sie so wuchs, ward der Wunsch, den Menschen ihr Leben zu weihen, immer mächtiger in ihr.

Auf der Erde aber wurde es immer heißer, die Sonne brannte glühend und drückte schwer auf die arbeitenden Leute; sie wollten fast verschmachten, und doch mußten sie arbeiten; denn sie waren sehr arm.

Da warfen sie einen bittenden Blick zu der Wolke hinauf, als wollten sie sagen: „Ach, könntest du uns helfen!“

„Ja! ich will euch helfen!“ sprach die Wolke, und sogleich begann sie zur Erde sich leise herabzuneigen.

Aber nun fiel ihr auch ein, was sie im Schoße des Meeres einst als Kind gehört hatte, nämlich, daß die Wolken, wenn sie zu tief zur Erde sich hinabsenken, den Tod fänden.

Eine Zeitlang schwankte sie und ließ sich von ihren Gedanken hin und her treiben, endlich stand sie still und sprach kühn und freudig: „Ihr Menschen, ich helfe euch, geschehe was da wolle!“

Dieser Gedanke machte sie plötzlich riesengroß

und stark und gewaltig. Sie selbst hatte vorher nie geahnt, daß sie solcher Größe nur fähig wäre. Wie ein segnender Gott stand sie über dem Lande da und erhob ihr Haupt und breitete ihre Schwingen weithin über die Gefilde. Ihre Herrlichkeit ward so groß, daß der Mensch und das Tier davon erschrafen, daß die Bäume und das Gras vor ihr sich neigten; aber alle ahnten wohl, das sei ihre Wohltäterin.

„Ja, ich helfe euch!“ rief die Wolke abermals. „Nehmt mich hin, ich sterbe für euch!“

Es war ein gewaltiger Wille, der sie dabei durchzuckte. Ein höheres Licht durchglühte sie. Donner durchbrausten sie, von einer unendlichen Liebe ward sie durchströmt; sie senkte sich nieder auf die Erde und zerfloß in segenträufenden Regen. —

Dieser Regen war ihre Tat, dieser Regen war ihr Tod, in ihm sollte sie verklärt werden.

Über das ganze Land, soweit der Regen sich ergoß, hob sich ein leuchtender Farbenbogen, gebildet aus den reinsten Strahlen des Himmels; er war der letzte sichtbare Gruß einer sich aufopfernden, großen Liebe.

Doch auch er schwand nach kurzer Zeit dahin; aber der Segen der Wolke blieb den beglückten, geretteten Menschen für lange Zeiten zurück.

Volksweise.

Was ist es mit dem Leben
Doch für 'ne arge Not,
Muß leiden und muß sterben
Zulezt den bittern Tod.

Kam ich doch auf die Erden
Ganz ohne Wunsch und Will',
Ich weiß es nicht von wannen
Und kenn nicht Zweck noch Ziel.

Es tritt die bunten Auen
Nur einmal unser Fuß,
Für kurze Zeit nur tauschen
Wir Händedruck und Gruß.

Und was uns auch von Freuden
Und Leiden zugewandt,
Das mehret und das mindert
Sich unter Menschenhand.

Drum laffet uns in Freundschaft
Einander recht verstehn
Die kurze Strecke Weges,
Die wir zusammengehn!

Ludwig Anzengruber.

Anekdoten.

Johann Sebastian Bach wurde einmal wochenlang von einem lästigen Ausländer bedrängt, einem mäßigen Musiker, der aber sehr von sich eingenommen war. Täglich besuchte er den Meister, um ihn stundenlang mit seinen belanglosen Kompositionen und seinem sehr mäßigen Klavierpiel zu quälen. Dabei hatte

dieser Musikus die Kühnheit, das Spiel der Schule Bachs ungerecht abfällig zu kritisieren. Als er sich einmal vermaß, nach dem Spiel von Bachs Lieblingschüler Krause tadelnd zu bemerken, so wie dieser spiele bei ihm zu Haus jedes Kind, kam Bach auf den Gedanken, es diesem Brahlhans gründlich heimzuzahlen.